

Gottesdienst am 14. Februar 2021

Predigtreihe zum Micha-Buch

Micha 5 – im Kleinen und Unscheinbaren liegt eine grosse Kraft

Lesung aus Micha 5, 1-8

Du aber, Bethlehem Efrata, bist zwar klein unter den Sippen Judas; doch aus dir wird mir die Gestalt hervorgehen, die in Israel herrschen soll.

Ihr Ursprung liegt in der Vorzeit, in den Tagen der Frühzeit.

Deshalb gibt Gott sie hin bis zu der Zeit, da die Gebärende geboren hat und der Rest ihrer Geschwister zu den Kindern Israels zurückkehrt.

Und sie wird auftreten und weiden in der Kraft Gottes, im erhabenen Namen des Höchsten, ihres Gottes. Und sie werden sicher wohnen; denn jetzt wird sie gross sein bis zu den Enden der Erde.

Und das wird der Friede sein. Wenn Assur in unser Land kommt und unsere Paläste betritt, dann stellen wir sieben Hirten gegen es auf und acht Menschen, die führen.

Und sie werden das Land Assur mit dem Schwert weiden und das Land Nimrods an seinen Zugängen. Und Gott wird uns vor Assur retten....

Und der Rest Jakobs wird inmitten vieler Nationen sein wie Tau von Gott her, wie Frühlingsregen auf das Gras – sie sind nicht auf Menschen angewiesen und warten nicht auf Menschenkinder.

Und die Versprengten und Vertriebenen Israels werden inmitten vieler Nationen sein wie der Löwe unter den Tieren des Waldes, wie die junge Löwin unter den Schafherden: wenn er vorübergeht und zertritt und Beute reisst, gibt es keine Rettung.

Erhoben sei deine Hand über die, die dich bedrängen, und alle, die dir feind sind, sollen ausgerottet werden.

Predigt

Du aber, Bethlehem, bist zwar klein...

Was ist Bethlehem für Sie? Der Ort, wo die Krippe Jesu stand? Eine Stadt in Palästina? Die Davidsstadt? Ein ferne Erinnerung?

PhillipsBrooks, einem Bischof der Episcopal Church in den Vereinigten Staaten schrieb 1868 nach einer Pilgerreise ins Heilige Land über Bethlehem:

... Über deinem tiefen und traumlosen Schlaf
Ziehen die stillen Sterne vorbei.
Doch in deiner dunklen Straße leuchtet
Das ewige Licht...

Das Bethlehem der Gegenwart ist anders. Zu jeder Jahreszeit ist die Stadt volle Pilger und Touristen, lebendig, pulsierend und laut. Nur diesen Winter ist es anders: wegen der Pandemie ist es in Bethlehem still geworden, die Einreise dorthin ist untersagt, die EinwohnerInnen sind unter sich, die Pilgerstätten um den Geburtsort von Jesus liegen verlassen.

Im vorgelesenen Text spricht der Prophet Micha die Stadt an, als sie eine Person. Propheten im AT sprechen in ihrer Zeit für ihre Zeitgenossen. Sie überraschen mit ungewöhnlichen Sichtweisen und Blickwinkeln. Sie erzählen Geschichten, die aufhorchen lassen. Sie ecken an und fordern heraus, die Welt neu wahrzunehmen. Nicht das Selbstverständliche, sondern das Unerwartete interessiert sie, ja sie haben geradezu einen Blick dafür, wo das Leben auf krummen Wegen zum Heil führt, wie Theologin Isolde Karle in einer Auslegung zu Micha 5 schreibt.

Der Prophet Micha überrascht mit der Wahl des Ortes, an dem Gott in die Geschichte eingreifen wird. Bethlehem soll es sein, nicht Jerusalem, die Hauptstadt, die Königsstadt, die Tempelstadt. Bethlehem war zu jener Zeit ein unbedeutendes kleines Dorf. Man sagt damals, dass König David aus Bethlehem stammte.

Zu Michas Lebenszeit sehnen sich viele nach einem Herrscher wie David. Er soll dafür sorgen, dass man sicher im Land wohnen kann, dass niemand mehr unter Not und Ungerechtigkeit leiden muss, dass niemand mehr zu Flucht und Heimatlosigkeit gezwungen wird. Diese neue Herrschergestalt wird ihre Macht nicht mit Gewalt und Unterdrückung festigen, sondern wird sich wie ein guter Hirte um die Menschen kümmern. Sie wird den umliegenden Nationen die Hand zum Frieden ausstrecken und das wird sich bis an die Enden der Welt als gutes Beispiel herumsprechen. *Das wird der Friede sein, den die Menschen so nötig haben.*

Nicht von Jerusalem wird diese Entwicklung ausgehen, sondern von Bethlehem, einem politisch völlig belanglosen Flecken am Rande, in einem Grenzgebiet.

Nun liegt Frieden zur Zeit des Micha in weiter Ferne. Das assyrische Grossreich ist auf dem Höhepunkt seiner Expansion. Immer mehr Gebiete unterwerfen die syrischen Armeen auf ihren Eroberungsfeldzügen. Das Regime Assur ist für seine brutalen Gewalttaten berüchtigt. Grausamkeit gehört zur Rason jenes Staates, der im ersten vorchristlichen Jahrtausend zur Grossmacht im Zweistromland aufsteigt.

Als Archäologen im 19. und frühen 20. Jahrhundert die Königspaläste in Nimrud, Ninive und Khorsabad entdeckten, öffnete sich ihnen ein Kabinett des Schreckens. Steinreliefs und Inschriften zeigen ein System von Kampf, Zerstörung, Tod und grausamsten Hinrichtungen. Gleichzeitig zeigen sie auch das überwältigende Ohnmachtsgefühl der Beherrschten.

Micha hat die Not seiner Zeitgenossen sehr wohl vor Augen. Er spricht nicht darüber hinweg, aber seine Botschaft geht darüber hinaus. Dazu bedient er sich eines Bildes, das in der Prophetie mehrfach vorkommt: es ist das Bild einer gebärenden Frau. Jetzt liegt sie in Wehen und leidet grosse Schmerzen. Wenn aber die Geburt überstanden ist, dann kann sie befreit aufatmen, dann ist alles vergessen, was

vorher mühevoll und beängstigend war. Die Geburt ist das Ende der Krise, aber ohne Krise ist eine Geburt auch nicht möglich. Micha ermutigt seine Zeitgenossen zum Durchhalten. Die Krise wird nicht ewig dauern, Erleichterung und Trost sind zum Greifen nah – das ist seine Botschaft.

Hat Micha schon vor Augen, dass das assyrische Grossreich schliesslich durch einen Zusammenschluss der Unterdrückten Völker niedergezwungen wird? Hat er 's ausgesprochen? Unwahrscheinlich, denn das hätte er in dem brutalen System von Bespitzelung, Verrat und Strafe nicht überlebt. Aber ein Späterer mag es im Traum gesehen und verkündet haben:

Wenn Assur wieder kommt, dann werden wir ihm 7 Hirten entgegenstellen, die es mit dem Schwert weiden werden. Darin spiegelt sich schon die spätere Geschichte der Aufstände und Koalitionen gegen Assur. Die Ohnmächtigen, die 250 Jahre lang Opfer der Gewalt waren, mobilisieren ihre Hoffnung. Sie warten sehnsüchtig auf einen Retter, der stärker ist als die Unterdrücker und sie mit ihren eigenen Waffen schlägt.

Dieser Retter wird nicht aus den Zentren der Macht kommen, sondern vom Rand her. Der Prophet verknüpft die unbedeutende Stadt Bethlehem und die Geschichte des jungen David mit dem erwarteten Friedensherrscher. Diesen Zusammenhang nehmen die Evangelisten Matthäus und Lukas in den Geschichten von der Geburt Jesu auf. Das Kleine, Unbedeutende und Geringgeschätzte deuten sie um in sein Gegenteil. Es wird zum Geburtsort einer neuen Welt und einer neuen Menschheit. Gottes Menschwerdung ereignet sich nicht im Glanz der Hauptstadt, sondern im Dunkeln eines unscheinbaren Stalls. Matthäus ändert deshalb sogar Michas Worte ab: Und du Bethlehem im jüdischen Land, bist *keineswegs die unbedeutendste unter den Städten in Juda*, denn aus dir wird ein Herrscher hervorgehen, der mein Volks Israel behütet.“ (Mt 2,6) So schreibt er das in seiner Weihnachtsgeschichte.

In Bethlehem verdichtet sich für Matthäus die Hoffnung, dass Gott sich mit allen, die sich klein und unbedeutend fühlen, verbündet.

Das ist Bethlehem für uns geblieben, bis heute. Ein Ort der Hoffnung. Ein Ort, der die Welt verändern kann.

Ich würde dem Propheten Micha aber nicht gerecht werden, wenn ich hier mit der Lektüre aufhöre. Deshalb habe ich noch weitere Verse lesen lassen, in denen Micha die Spiesse sozusagen umkehrt. Wenn jetzt die Versprengten und Verlorenen Jakobs sich sammeln und zurückkehren, dann werden sie nicht mehr sehnsüchtig auf das Erbarmen von Menschen warten. Sie werden sein wie die Löwen unter der Schafherde, dann werden sie Beute reissen ohne Erbarmen. Diese Rede zielt drohend auf Assur. Im nächsten Abschnitt zählt Micha auf, wie Gott selbst Rache nehmen wird an Assur für die Greueltaten, die seine Kämpfer verübt haben. Wie Gott niederreissen und Vergeltung üben wird...

Da stellen sich mir schon ein paar grundsätzliche Fragen: Wie verhält sich diese Gewalt von Gott her mit der Vision vom grossen Frieden, die Sie am letzten Sonntag gehört haben? Lässt sich denn Gewalt nur mit Gewalt bekämpfen? Ist Gott in der Gewalt anwesend? Ist Gott die treibende Kraft? Oder beschreibt Micha hier die Gewaltphantasien von Menschen, die sich völlig ohnmächtig extremer Gewalt ausgesetzt fühlen? Und schliesslich: Bringt das Ausmerzen der jeweils Anderen und Andersartigen wirklich Frieden?

Wir haben in der Predigtreihe von den hoffnungsstarken Friedensvisionen des Micha und seines etwas älteren Kollegen Jesaja gehört. Es kommt die Zeit, da werden sich die Nationen der Welt in Frieden versammeln, und die Menschen werden das Kriegen nicht mehr lernen, und sie werden ihre Waffen umschmieden zu Werkzeugen für die Traubenernte und die Lebensfreude.

Es hat allerdings nach Micha noch ca 700 Jahre gedauert, bis einer gekommen ist, der das friedvolle Denken praktiziert und auch auf die Menschen ausgedehnt hat, die ihm feindlich gesinnt waren. Er sprach anders von Gott als in den Kategorien von Gegenwahr, Rache und Vergeltung. In Gleichnissen erzählte er vom himmlischen Vater, der sich um seine Menschen sorgt wie ein guter Hirte. Und der es regnen lässt über Guten und Bösen und grosse Geduld hat mit jeder und jedem und allen noch eine Chance gibt.

Sind aber Regimes, die auf Gewalt aufbauen, seither weniger geworden? Nein, auch in den 2000 Jahren nach Christus bis hin in unsere Gegenwart hinein gibt es Herrschsüchtige und ihre Gefolgsleute, die sich mit entsetzlicher Grausamkeit – oft auch im Namen Gottes - behaupten. Immer wieder lassen sich Menschen gegen andere aufhetzen und zu Gewalttaten anstacheln. Verfolgung, Feindseligkeiten aufgrund der Hautfarbe oder der Religion oder der ethnischen Zugehörigkeit brechen immer wieder durch. Und ich wage nicht zu behaupten, dass es nicht auch bei uns wieder passieren kann. Die Krise, die der Prophet Micha als Krise der Geburtswehen beschreibt, dauert an. Wie lange wird es noch gehen, bis die Friedens-Worte des Rabbi aus Nazareth uns in der Tiefe berühren? Bis sie nicht nur Worte sind, sondern verinnerlicht werden, so dass wir unser Verhalten und unsere Politik des Zusammenlebens verändern? Und geht es nicht noch tiefer? Muss sich im Denken etwas verändern?

Aus meiner Sicht liegt es an der Art und Weise, wie wir bis heute von Gott reden. Noch immer assoziieren wir mit Gott Stärke und Selbstbehauptung. Noch immer versuchen wir Gott auf unsere Seite zu ziehen. Noch immer sind wir im Blockdenken. Wir und die anderen gefangen. Noch immer vereinnahmen wir Gott für die vermeintliche bessere Seite, denken in Kategorien von Sieg und Niederlage. Noch immer zitieren wir und sprechen sie nach, die Texte aus der Bibel, in denen von Frevlern und Feinden Gottes die Rede ist. So wächst Frieden nicht.

Gibt es denn Alternativen? Ein lebensförderndes Bild von der Gegenwart Gottes finde ich bei Micha und Jesaja, wenn sie Gottes Gegenwart mit dem Tau vergleichen,

der auf Gras und Blumen fällt, oder mit dem Regen, der fruchtbringend die Erde benetzt. Ich finde es auch bei Hosea, einem Zeitgenossen von Micha. Er zeigt Gott in einem sanften Bild, einem Lebensbild, wie er mit Leidenschaft um einen Neuanfang mit Israel ringt. *Ich bin wie Tau für dich, sagt Gott. Du sollst Wurzeln schlagen und blühen und Frucht tragen. Ich bin dein grünender Wacholder, an mir findest du deine Frucht.*

Frieden wächst wie eine grüne Pflanze, Gottesnähe belebt wie Tau vom Himmel, wie ein warmer Frühlingsregen – wenn wir das einmal weiterdenken würden und verstehen, dass Gott nicht in der Stärke und Überlegenheit zu finden ist, sondern in der Schwäche und Unscheinbarkeit. *Du aber, Bethlehem, bist zwar klein, aber trägst den im Schooss, der uns alle retten kann.* Im Kleinen und Unscheinbaren liegt eine grosse Kraft, die wirkt und Leben schafft.

14. Februar 2021

Hanna Kandal-Stierstadt